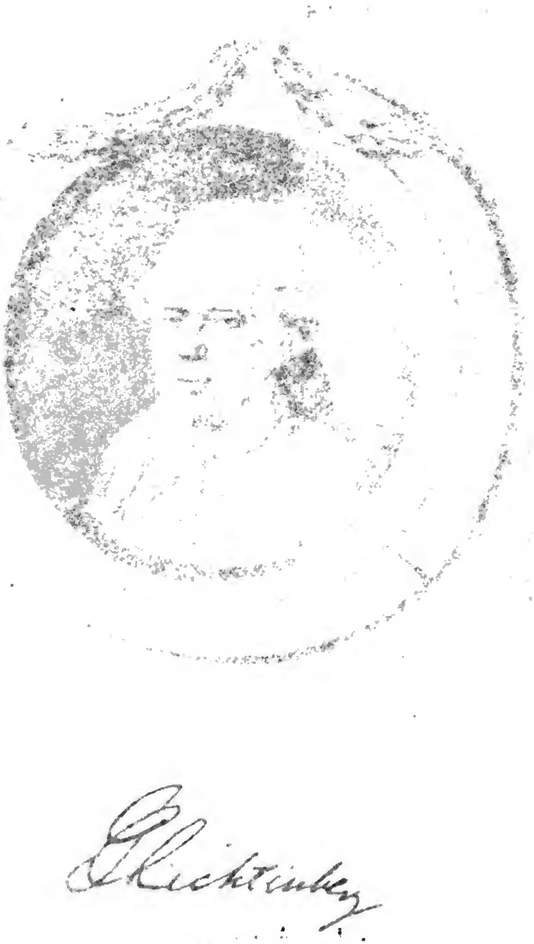


Lichtenbergs Mädchen

Georg Christoph Lichtenberg, Albrecht Ludwig Friedrich Meister

Lichtenbergs Mädchen





Lichtenbergs Mädchen

Mit zwölf ungedruckten Briefen Lichtenbergs, seinem Porträt in Mezzotinto-Gravüre, Faksimile eines Gedichts, einer Abbildung des Weender Thors zu Göttingen usw. herausgegeben von
Erich Ebstein

Süddeutsche Monatshefte G. m. b. H. München 1907

Lichtenbergs Mädchen.

Vorwort.

Im Mittelpunkte der in diesem Büchlein enthaltenen Briefe Lichtenbergs an Meister steht das „kleine Mädchen", das Lichtenberg schreiben gelehrt hat; ich werde von diesem Geheimnis in Lichtenbergs Leben in der Einleitung mehr erzählen, und freue mich, auf Grund von zwölf bisher unbekannten Briefen des großen Mannes neue Aufschlüsse geben zu können. Dieses Mädchen starb 1782, 17 Jahre alt. Gerade 10 Jahre nach ihrem Tode notierte er am 4. August 1792 in seinem Tagebuch: „Vor 10 Jahren Στεχαρδιν † !!!" —

In diesen Tagen erreicht mich die betrübende Nachricht, daß Lichtenbergs kleines schlichtes Gartenhäuschen in Göttingen, das zwar an exponierter Stelle hart an der nach Hannover

führenden Heerstraße lag, dem Abbruche nahe ist. Es steht jetzt bereits nicht mehr, indes hat sich, wie ich höre, ein Liebhaber gefunden, der es anderwärts wieder aufbauen will. „Vom Garten" datierte Lichtenberg oft seine Briefe, auch wohl mit Zusätzen wie: „auf dem Garten unter Blüten, Lusciniengesang und Alaudenklang." Hier begrüßte er alljährlich die ersten Schwalben und das erste Grün. Scherzend notierte er einmal im Tagebuch: „Es war mir auf dem Garten immer eine Freude, Sonntags so die schönen Leinathenienserinnen vorbeigehen zu sehen." Aber nicht nur heitere, sondern ernste Beobachtungen der verschiedensten Art wurden aus den kleinen Fenstern des Gartenhäuschens gemacht. So schreibt er am 14. Juni 1794: „Der gute Bürger ist uns in diesen Tagen wenig aus dem Sinn gekommen. Ich habe sein Begräbniß durch das Perspektiv mit angesehen. Als ich den Leichenwagen mit einer Art von Anlauf durch das Kirchhof-Thor rollen sah:

so hätte nicht viel gefehlt, ich hätte laut ausgeweint. Das Abnehmen vom Wagen konnte ich unmögtich mit ansehen, und ich mußte mich entfernen."

Die Umgegend, in der das Haus zuletzt stand, war allmählich kaum zu denken; der Rest des früheren Gärtchens hinter dem Hause war der Hof eines Möbeltransportgeschäftes mit lauter Möbelwagen verschiedenster Herkunft!

Tempora mutantur.

München, im Mai 1907.

Erich Ebstein.

Einführung.

Genugsam bekannt ist, daß G. C. Lichtenberg seine Frau Margarete, die Tochter eines Invaliden und Weißbinder Kellner aus Nikolausberg bei Göttingen, zuerst als Erdbeeren verkaufendes Mädchen kennen lernte, als Haushälterin zu sich nahm und am 5. Oktober 1789 im Tagebuch „von meiner Krankheit befallen und den Abend mit Margarethe copuliert, durch HE. Pastor Kahle" notierte.

Sie wurde das Glück seines Lebens und die Mutter vortrefflicher Kinder, die, wie Grisebach treffend sagt, ihrer Abstammung Ehre machten.

Daneben erscheint aber, wenige Jahre vor Lichtenbergs Bekanntschaft mit Margarete in seinen Briefen eine räthselhafte andere Mädchengestalt, die er seine „kleine Tochter" nennt; er legt für sie in einem an Dieterich aus Ham-

burg gerichteten Schreiben vom 6. Juni 1778 ein Billet bei, in dem er schreibt: „Ich meine das kleine Mädchen, das ich schreiben gelehrt habe." Dieses Mädchen hat Schüddekopf vor kurzem als ein „Geheimnis in Lichtenbergs Leben" bezeichnet. Durch eine Indiskretion eines seiner ältesten Schulfreunde, dem er mitteilt, wie er das Mädchen kennen gelernt hat, und den er am Schluß dieses Briefes bittet: „Zerreißen Sie diesen Brief, und behalten Sie bloß das Andenken an ihn, als ein Zeichen meiner Freundschaft gegen Sie, der sich unter allen meinen Schulfreunden allein meiner erinnert hat", erhielen wir zuerst genauere Kunde von dieser Mädchengestalt.

Daß indes bereits die Zeitgenossen von Lichtenbergs Mädchen wußten, lehrt folgender Passus in Kotzebue's „Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn" o. O. 1790, S. 14: „Vor vielen Jahren schon hielt ich mir ein Mädchen von 11 Jahren, welche Blumensträuße feil trug. Sie

wohnte in der Caßpühlen, [1]) und wir brachten wechselseitig Götternächte miteinander zu. Ich kleidete sie mit brittischer Freygebigkeit, unterhielt auch Papa und Mama. Die Sache wurde aber endlich so notorisch, daß in der Schola puellarum meine Amasia ein Gespött der übrigen wurde, und der Schulmeister sogar de fornicatione omittenda herrliche Ermahnungen ergehen ließ." [2])

Ich lasse hier am besten Lichtenberg selbst sprechen (Briefe III, 291 ff.); der an Amelung

---

[1]) Vgl. Leitzmann, Lichtenbergs Nachlaß (Weimar 1899) S. 242, wo Lichtenberg dichtet:

„Südostwärts von Herrn Grätzels Mühl
Am Wege, der da heißt Kaßpühl,
Da liegt ein schön gepflastert Stättgen" —

J. C. Müller (Versuch einer Beschreibung der berühmten Universität Göttingen, 1790, S. 5) nennt die Straße — heute Karspüle — eine „lange Straße zwischen lauter Gärten innerhalb der Stadt"; sie verläuft noch heute hinter dem Stadtwall längs dem Botanischen Garten.

[2]) Kotzebue läßt dann Lichtenberg so weiter reden: „Seit der Zeit sind die Auflaurer und Spürhunde überall hinter mir drein gewesen. Ich muß meine Professorswürde retten, damit ich nicht einmal bei einer Molly Seagrim ertappt werde." Dies ist eine Anspielung auf H. Fieldings History of Tom Jones, book V, chap. 5:

gerichtete Brief fällt in den Anfang des Jahres 1783, und es heißt dort:

„Was ich Ihnen sage, muß kein Mensch erfahren. Ich lernte im Jahr 1777 (die sieben taugen wahrlich nicht) ein Mädchen kennen, eines Bürgers Tochter aus hiesiger Stadt, sie war damals etwas über 13 Jahre alt; Ein solches Muster von Schönheit und Sanfftmuth hatte ich in meinem Leben noch nicht gesehen, ob ich gleich viel gesehen habe. Das erste mal, da ich sie sah, befand sie sich in einer Gesellschaft von 5 bis 6 anderen, die wie die Kinder hier thun, auf dem Wall den vorbeygehenden Blumen verkaufen. Sie bot mir einen Strauß an, den ich kaufte. Ich hatte 3 Engländer bey mir, die bey mir aßen und wohnten. God

„The philosopher discovered in Molly Seagrims Garret." (Freundliche Mitteilung des Herrn Schulte-Strathaus). Wie aus dem 164. Antiquariatskatalog von L. Liepmannssohn (1907) Nr. 2213 hervorgeht, besaß Lichtenberg Fieldings-Werke in der zwölfbändigen in London 1775 erschienenen Ausgabe; jeder Band trägt auf der Rückseite eines jeden Titels dessen Namenszug „G. C. Lichtenberg".

almighty, sagte der eine, what a handsome girl this is. Ich hatte das ebenfalls bemerkt, und da ich wußte, was für ein Sodom unser Nest ist, so dachte ich ernstlich dieses vortreffliche Geschöpf von einem solchen Handel abzuziehn. Ich sprach sie endlich allein, und bat sie mich im Hause zu besuchen; sie gienge keinem Purschen auf die Stube, sagte sie. Wie sie aber hörte, daß ich ein Professor wäre, kam sie an einem Nachmittage mit ihrer Mutter zu mir. Mit einem Wort, sie gab den Blumenhandel auf, und war den ganzen Tag bey mir. Hier fand ich, daß in dem vortrefflichen Leib eine Seele wohnte, grade so wie ich sie längst gesucht aber nie gefunden hatte. Ich unterrichtete sie im Schreiben und rechnen, und in anderen Kenntnissen, die, ohne eine empfindsame Geckin aus ihr zu machen, ihren Verstand immer mehr entwickelten. Mein physikalischer Apparat, der mich über 1500 Thaler kostet, reizte sie anfangs durch seinen Glanz und endlich wurde der

Gebrauch davon ihre eintzige Unterhaltung. Nun war unsre Bekanntschaft aufs Höchste gestiegen. Sie gieng spät weg, und kam mit dem Tag wieder, und den ganzen Tag war ihre Sorge meine Sachen, von der Halsbinde an bis zur Luftpumpe, in Ordnung zu halten, und das mit einer so himmlischen Sanftmuth, deren Möglichkeit ich mir vorher nicht gedacht hatte. Die Folge war, was Sie schon muthmasen werden, sie blieb von Ostern 1780 an gantz bey mir. Ihre Neigung zu dieser Lebensart war so unbändig, daß sie nicht einmal die Treppe hinunterkam, als wenn sie in die Kirche und zum Abendmahl gieng. Sie war nicht wegzubringen. Wir waren beständig beysammen. Wenn sie in der Kirche war, so war es mir als hätte ich meine Augen und all meine Sinnen weggeschickt. — Mit einem Wort — sie war ohne priesterliche Einsegnung (verzeihen Sie mir, bester, liebster Mann diesen Ausdruck) meine Frau. Indessen konnte ich diesen Engel,

der eine solche Verbindung eingegangen war, nicht ohne die gröste Rührung ansehn. Daß sie mir alles aufgeopfert hatte, ohne vielleicht gantz die Wichtigkeit davon zu fühlen, war mir unerträglich. Ich nahm sie also mit an Tisch, wenn Freunde bey mir speißten, und gab ihr durchaus die Kleidung, die ihre Lage erforderte, und liebte sie mit jedem Tage mehr. Meine ernstliche Absicht war mich mit ihr auch vor der Welt zu verbinden, woran sie nun nach und nach mich zuweilen zu erinnern anfieng. O du großer Gott! und dieses himmlische Mädchen ist mir am 4ten August 1782 Abends mit Sonnenuntergang gestorben. Ich hatte die besten Aerzte, alles alles in der Welt ist gethan worden. Bedenken Sie, liebster Mann, und erlauben Sie mir, daß ich hier schließe. Es ist mir unmöglich fortzufahren."

Dieser ergreifende Brief gehört zu den schönsten, die Lichtenberg geschrieben hat. Vor kurzem hat R. Saitschik in einem seiner

Werke „Zur Psychologie des neueren Individualismus", (Berlin 1906), in welchem er Lichtenberg und Nietzsche als deutsche Skeptiker rubriziert, auch dieses Verhältnisses Lichtenbergs zu dem Mädchen mit den Worten gedacht: „Dank der Unabhängigkeit und Ueberlegenheit seines Charakters wußte sich Lichtenberg über alles Kleinliche einer Provinzstadt zu erheben und seinen eigenen Weg, ohne Rücksicht auf Mißdeutung zu gehen."

Lichtenbergs Mädchen, „Maria Dorothea Stochardten" [1]) war eines Leinenwebers Tochter, wie mich die bisher unbekannt gebliebene Eintragung im Kirchenbuche der St. Johanniskirche in Göttingen belehrt. Nicht nur für solche Bürgerstöchter, sondern auch für die jungen Professorstöchter war Göttingen damals gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht ungefährlich, Schreibt doch Lichtenberg: „ich wußte, was für ein Sodom unser Nest ist". Ich habe diese Sach-

[1]) So (!), während sie in Wirklichkeit Stechard hieß.

lage auf Grund der mir bekannt gewordenen kulturgeschichtlichen Notizen vor kurzem im Zusammenhang beleuchtet [2]), will jedoch hier noch einer Stelle aus einem Briefe Boies gedenken, der aus dem Anfang der siebziger Jahre desselben Jahrhunderts stammt: „Die jungen Mädchen hier müssen wegen der großen Menge Leute, die ihnen Schlingen legen, sehr behutsam und eingezogen leben: von tausend unschuldigen Freiheiten, die andere sich erlauben, wissen sie garnichts." Und noch 1791 schreibt ein in Göttingen studierender Württemberger in die Heimat: „Alles ist unglaublich teuer; nur allein die jungen Mädchen sind mit geringer Mühe und wenigen Kosten zu bekommen. Alle Bürgermädchen kann man haben, alle Professorstöchter sind die ausgemachtesten Koketten."

Lichtenberg hatte für Mädchen aus niederen Ständen entschiedene Sympathien. „Es gibt

[2]) E. Ebstein. Zur Geschichte der venerischen Krankheiten in Göttingen. Janus. April 1905, S. 178—196.

Stellen, wo Bauernmädchen aussehen wie die Königinnen; das gilt von Leib und Seele"; für ihn enthüllt ein Mädchen, die sich ihrem Freund nach Leib und Seele entdeckt, „die Heimlichkeiten des Ganzen weiblichen Geschlechts"; denn „ein jedes Mädchen ist die Verwalterin der weiblichen Mysterien."

Doch kehren wir zu der kleinen Stechard zurück: außer in jenem zitierten Briefe an seinen Schulfreund, hat Lichtenberg, soweit wir wissen, offenbar nur seinem Kollegen Meister das Geheimnis gebeichtet. Meister vertrat seit Tobias Mayer und Lowitz Fortgange 1764 die Professur für angewandte Mathematik, und wurde 1770 zum Ordinarius befördert; sein Name lebt noch heute in seiner Fachwissenschaft fort, für die er 25 Jahre neben Kästner erfolgreich gearbeitet hat. Kästner hat ihm 1788 einen schönen Nachruf gehalten. Mit Lichtenberg war er nicht nur als Kollege, sondern auch als treuer Freund eng verbunden. Das zeigen Lichtenbergs Worte

über ihn (Vermischte Schriften II. Bd., Göttingen 1853, S. 124 f.), die kurz nach Meisters Tod geschrieben sein werden. „Am 18. Dezember 1788 starb mein vortrefflicher Meister, allein erst den 23. ward er, nach seiner Verordnung begraben. Hieraus leuchtete des guten Mannes Furcht hervor, die ihn sonst gegen Ende seiner Tage verlassen zu haben schien. Ich habe ihn sehr genau gekannt, nicht bloß, weil ich viel mit ihm umging, — denn man kann sehr viel mit einem Manne umgehen, und ihn doch nicht kennen lernen, sondern weil ich in einer Verbindung mit ihm stand, wobei man sich nicht bloß aneinander anschließt, sondern auch so untereinander öffnet, daß alles in beiden Gefäßen bis zum horizontalen Stand zusammenfließt. Er war ein Mann von den größten Fähigkeiten, und einem Scharfsinn, wie er nicht leicht seinesgleichen hat. Mathematisches Calcul war deswegen nicht das, was Reize für ihn hatte; er dachte sehr gering davon, wie von den

Leuten, die ihren ganzen Ruhm darin allein suchen. Schriftstellerischen Stolz hatte er gar nicht; er hätte sonst gewiß leicht seine Herren Kollegen übertroffen. Ganz gekannt hat ihn indessen die Welt gar nicht, auch seinem Charakter nach. Es ist gar sonderbar, wie viel der vernünftigste und rechtschaffenste Mann nötig hat, nicht mit dem Mikroskop betrachtet zu werden." — „Meister" fährt Lichtenberg dann fort, „war ein höchst feiner und scharfsinniger Kopf, und wirklich ein großer Mann, von unerschütterlicher Rechtschaffenheit im Handel und Wandel, und doch hatte er so unzählige Schwachheiten, wo man ihn ganz sah. — —

Petron und Apulejus waren immer seine Lieblingsschriftsteller, obgleich er gegen edle Simplizität nicht unempfindlich war. An Auflösung einer verwickelten Synthese fand er besonderes Vergnügen."

Außer zahlreicher Fachliteratur schrieb Meister im Göttinger Magazin 1. Beobachtung merk-

würdiger Gestalten der Wolken, 1780. 2. Etwas über die Mouches volantes, ebenda, 1780. 3. Beobachtungen über den Vesuv, ebenda, 1781.

Die nachfolgende Korrespondenz Lichtenbergs an Meister, die etwa 10 Jahre umfaßt*), zeigt, wie vielerlei Dinge sie untereinander austauschten und berieten; ich hatte im Frühjahr 1906 das Glück, den Rest des offenbar umfangreicheren Briefwechsels, teils in Originalen, teils in sicher beglaubigten Abschriften aufzufinden.

Die Copia collat. umfaßte „24 Billets von G. Chr. Lichtenberg an den prof. ord. philos. Hofrat Albr. Ludw. Friedrich Meister zu Göttingen". Aus dieser Briefmasse sind zwei Stücke verloren gegangen; Nr. 3, 7, 12, 14 sind in der dreibändigen von Leitzmann und Schüddekopf besorgten Ausgabe abgedruckt worden; Nr. 9 teilte ich in dem von mir herausgegebenen

*) Die Reihenfolge der Briefe ist, soweit es möglich war, eine chronologische.

Büchelchen „Aus G. C. Lichtenbergs Korrespondenz", Stuttgart, 1905 mit; Nr. 10, 11, 13, 17 gab Ludwig Saeng in einem Eduard Grisebach zum 60. Geburtstag gewidmeten Privatdruck zum besten, der nur wenigen zugänglich wurde, der weiteren Menge auch nur auszugsweise durch ein Feuilleton von C. Schüddekopf in der Frankfurter Zeitung vom 2. Dezember 1905. Zwölf an Meister gerichtete Briefe Lichtenbergs, die bisher unbekannt geblieben sind, teile ich hier zum ersten Male mit; ich stehe aber nicht an, auch die übrigen zu diesem Briefwechsel gehörigen Billette an dieser Stelle den Verehrern Lichtenbergs zugänglich zu machen, da sie im Zusammenhang ein genügend großes Interesse zu beanspruchen verdienen.

G. C. Lichtenbergs Korrespondenz mit Hofrat A. L. F. Meister

Verzeichnis der Briefe G. C. Lichtenbergs an A. L. F. Meister.

1.

Ew. Wohlgeb:

werden vermuthlich diesen Abend mit mir bei HE. Dietrich und dessen Familie speißen, ich bitte mir also, da doch Morgen Abend Bal ist, die Ehre auf Morgen aus. Die Jungfer Stechardin, die bereits am vergangenen Mittwochen Ihre Schulstudia geendigt, und die Litteratur an den Nagel gehängt hat, um sich künftig desto eifriger mit der Nadel und der Oestreichischen Tanze zu beschäftigen, kommt auch Morgen Abend.

d. 4. April 79.



2.

Ew. Wohlgeb:

gütigem Verſprechen gemäß erwarte ich Dieselbe dieſen Abend gegen 6 Uhr, da wir dann nach dem Garten gehen und ſehen wollen, ob Wer mit 7 vorbeyfährt. Ich habe eine Melone, die ziemlich viel verſpricht. Wir wollen ſehen ob ſie Wort hält. Jungfer Stechin hat ſich geſtern Abend ausgebeten von der Geſellſchaft ſeyn zu dürfen.

Ich kann Ihnen einen gantz honetten Magneten zeigen, den mir heute ein reiſender gebracht hat.

d. 21. Juli 1779.



3.

Nun was sagen Ew. Wohlgeb[ohren] zu der Gevatterschaft? Ich habe das Feuer schon lange glimmen sehen, und hätte gern der Hackfeldin etwas eingegeben, daß es ein Mädchen geworden wäre.

Ich will Ew. Wohlgeb[ohren] meine Entschließung kurz melden. Ich stehe nicht in Person, und vermuthlich Sie auch nicht, denn ich gehe auf keine Kindtaufen und keine Hochzeiten so lange als ich lebe, es möchte denn meine Kindtaufe oder meine Hochzeit seyn. Aber die Frage ist, wen stellen wir? Wollen Sie Ihre Jungfer Hannen schicken, so soll entweder HE. Stöcker oder einer von Dietrichs Leuten HE. Knoop statt meiner stehen. Schicken Sie aber eine Manns Person, so will die kleine Stechardin für mich stehen. Der letzte Fall wäre mir deswegen der liebste, weil die Hexe gern einmal ein Kind hübe, und sich schon lange

auf die Niederkunft der Hackfeldin gefreut hat, denn es war ihr die Ehre gantz zugedacht wenn es ein Mädchen geworden wäre. Da Ew. Wohlgeb[ohren] aber keine Manns Personen zu schicken haben als Ihren Friedrich, mit dem als einem ungläubigen und Bedienten die Jungfer St.[echardin] wohl nicht stehen mögte, so will ich Ihnen noch einen Vorschlag thun, ich wolte wohl HE. Knoop oder HE. Stöcker überreden für Ew. Wohlgeb. zu stehen. Ich schreibe dieses nur, weil ich das Museum schicke, denn wir sprechen uns wohl gewiß zwischen hier und Sonntag.

Freytag früh.



4.

Wenn der Jupiter pluvius (wie ich nicht dencke) morgen seine Sprützen nicht probiert; so habe ich die Ehre Ew. Wohlgeb. Morgen früh ¼ nach 6 auf eine Tasse Caffee und etwas zu erwarten, da wir dann mit ein paar Huynhnms nach mut. mut. Kerstlingeröder Feld fahren wollen.



5.

Werther. HE. Professor!

Hier ist die kleine endlich. Haben Sie doch die Gütigkeit und geben ihr, wenn Sie sie nicht mehr brauchen, anders nicht die Kupferstiche zu Cooks Reise. Sie können sie wieder haben.

In Eile.



6.

Wenn Sie diesen Abend nichts besseres zu thun haben, als mich zu besuchen, so bitte ich mir die Ehre Ihres gütigen Zuspruchs gehorsamst aus. Ich glaube Jungfer Stechin, wenn ihr nichts darvor geschnappt ist, wird ebenfalls kommen. Sie sind aber so gütig und kommen so früh als möglich. Es wird heute genug am Saalfenster zu judicieren geben. Hier kommen einstweilen 2 Theile des Orpheus wieder zurück, den dritten will ich noch ein wenig behalten. Mein Urtheil mündlich.



7.

Herrn Prof. Meiſter
Wohlgeb.

Ew. Wohlgeb.

Sage ich den verbindlichſten Dank für die ſchönen popular Errors, die Sie mir zum Gebrauch überlaſſen haben. Ich werde ſie gewiß ſehr nützen, zum Theil im Magazin, zum Theil im Calender.

Die Jungfer Poppin wird nicht allein Morgen Abend der Laterna magica mit beiwohnen, ſondern auch, gelobts der Himmel, (denn Sie iſt es mit Leib und Seel willens), mit uns zu Nacht eſſen. Ew. Wohlgeb. werden ſie ſehr freygebig und artig finden. Ihre Stimme ſchnarrt nur noch ein wenig. Es fehlt an der Pfeife offenbar. Ein rechter Orgelbauer wird ſie mit einem Schnitt zurecht ſtimmen.

d. 27. Oct. 1781.



8.

P. P.

Was das für eine traurige Geschichte ist? Mein Gott, ich bin so erschrocken, daß mir würcklich übel ist. Ich ginge gerne hin, aber was kann man mit dem unverständigen Knaben reden? Ich will meinen Aufwärter hinschicken, der Ihnen diesen Brief bringt und ein sehr guter, Rathgebender Kerl ist.*) Was mag wohl aus dem Jungen werden. Ich muß mit Ew. Wohlgeb. sprechen, vielleicht nimmt etwa Dietrich einen in die Handlung oder in Druckerey, ich will gern, was ich entbehren kann, beytragen. Ich habe zwar aus des Mannes sichtbarer Abnahme lange so etwas gefürchtet, aber kaum mehr jezt im May. Wann kann ich wohl Ew. Wohlgeb. ein wenig sprechen.



*) es ist wider Erwartung die Frau. Aber auch gut.

9.

P. P.

Hertzliche gute Besserung zuvor. Diesen Abend ist unser Club, wo ich willens bin, eine Rede über die beste Form der Stadtthore zu halten, weil ich aber nur ein eintziges in meinem Leben gezeichnet, und nachher nie wieder daran gedacht habe, so wünschte ich mich gern erst ein wenig zu gründen, und bitte also Ew. Wohlgebohren gehorsamst um die Mittheilung solcher Bücher, oder auch Büchertitul, wo ich mich Raths erholen könnte! Sie sollen alles Morgen wieder haben.

Die Jungfer Stechardin hat neulich ihre Abwesenheit sehr beklagt, und läßt Ihnen gute Besserung wünschen.



Es hat bis um 5 Uhr Zeit
da ich noch ein paar tauben
Ohren von 4—5 zu predigen habe —.

10.

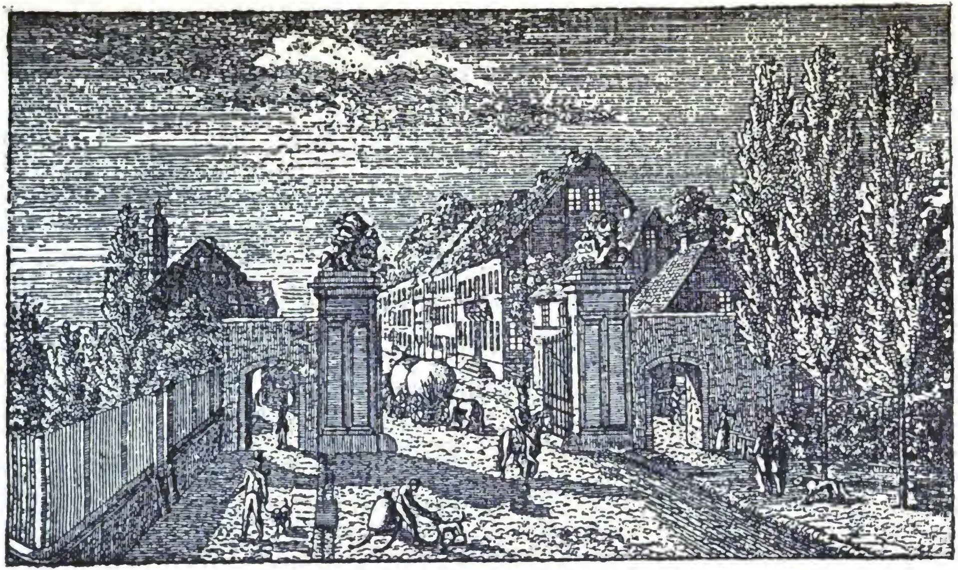
An
Herrn Prof. Meister.

Ew. Wohlgeb.

Sende ich hierbey die vorgestreckten Bücher mit gehorsamstem Dank wieder zurück. HE. Prof. Feder, der ein sehr vertrauter Freund des Ob[er] Commiss[är] Maynberg ist, soll gelegentlich einmal meine Meinung über die Schönheit eines Stadtthors vernehmen, und ob ich gleich mehrere schöne Thore gesehen, auch selbst dem Bau zweyer beygewohnt habe, die ebenfalls mehr gegen die Feinde der Licent-Casse als des Vaterlands angelegt worden sind, so wolte ich doch gern meine dunckeln, oder höchstens klaren Ideen ein bisgen aus Büchern deutlich machen, und diesen Zweck habe ich durch Ihre Gütigkeit, so viel als nöthig erreicht. Nur Schade, ich hatte mich auf eine Rede geschickt, die ich wies zum Knoten kam, nicht halten konnte. Nemlich die Göttingischen Thore, (auf diese

nemlich war es angesehen), sollen keine Bogen und kein anderes Gewölbe haben, als den blauen Himmel. Bey solchen Vorschlägen weint freylich die architectonische Muse und überträgt die Sache dem Mauermeister. Alles, was ich bey der Sache gethan habe, war zu verhindern, daß keine Würfel auf die Spitze gestellt wurden, daß keine Ananas auf den Thorpfosten einer Stadt blühen mögten, wo die Cartoffeln kaum in der Erde gerathen. Auch den Artischocken habe ich mich widersezt und eben so den Urnen und Blumentöpfen, wo dagegen gerathen, daß man ja Blumentöpfe da haben wolte, man lieber gelben Lack und die Viola matronalis in Natura hinstellen mögte, als die Bildung derselben unsern Künstlern überlassen, die ihren Stil an den Fußbänken verdorben und sich daher selten über 6 Zolle über die Gosse erhöben. Es werden also wohl der Stadt Leu und der Lüneburgische Hengst und zwar von HE. Nahl in Cassel gearb[eitet] sich einander Wappen

weisen und Gesichter schneiden, und jeder Pfosten soll aus gekuppelten Dorischen Pfeilern bestehen, just stark genug, um den blauen Himmel zu tragen. Ich hatte einen Plan im Kopf, der würklich, recht wenig zu sagen, von der Art war, von denen man zu sagen pflegt, daß sie sich gewaschen hätten. Das Thor sollte einen Fronton erhalten, auf dessen scharfer Kante ich einen Globum coelestem und eine Punsch Bowle nach Art der Würfel balancieren wolte, um sie sollte ein Krantz aus Coquarden, Zwieback und Rosen nebst Citronen Schaale Bändern geschlungen seyn mit der Ueberschrift Omnibus idem. Zwischen die Triglyphen hatte ich in die Quadrate Mettwürste, ebenfalls Zwiebäcke in Pythagorischen Triangeln nebst Pottkuchen gestellt. In den Fronton nach dem Felde solte Kulenkamps Silhouette mit dem Matrikulwerk aufgeschlagen und der deutlichen Zahl 999 und der Unterschrift kommt her zu mir zu stehen kommen; nach der Stadt zu solten



Das Weender Thor zu Göttingen.

Stocks und Maynbergs Silhouette gestellt werden mit der Unterschrift Stockio et Maynbergio in Philistaea Leinana conss. Im Schlußstein nach dem Feld hätte ich eine Fuchsfalle abgebildet, auf dem andern aber gegen die Stadt einen Fuchs im Taubenhaus, oder auch den Storch, wo er den Fuchs auf eine Flasche Milch invitiert, in die er mit seinem dicken Maul nicht hineinkann, oder so etwas. Sagen Sie selbst, liebster HE. Professor, ob es nicht schändlich ist, in diesen Tagen des dringenden Genies solche Sachen zu unterdrücken, ja ich habe sogar gedacht, ob man nicht selbst dem Gröner und Weender Thor Flügeln das Ansehen von einer Fuchsfalle hätte geben sollen, um einen zudringlichen Postwagen nicht sowohl auszuschließen, als vielmehr zu fernerer Behandlung einzuklemmen.

Allein nun Schertz bey Seite, und (den Dank zu Anfang allein ausgenommen) zur eigentlichen Absicht meines Briefs. Morgen Abend wird ein armer Mensch, den ich in

Osnabrück gekannt habe, zu guter lezt zu mir kommen, und auf meinem Flügel einige Hillersche Arien vorspielen und die Jungfer Stechardin wird ebenfalls da seyn, weil ich hier schon halb und halb versprochen habe, den HE. Prof. Meister auch zu bereden. Können Sie also morgen ausgehen, liebster HE. Professor, so geschähe mir ein großes Vergnügen, wenn Sie mich um die gewöhnliche Zeit besuchen wolten. Sie sollen etwas Spargel und etwas Wein bey mir finden, auch allenfalls die bewußte Artzeney. Schlagen Sie es mir nicht ab.

Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Dero

ergebenster Diener



11.

P. P.

Was ich bisher ausgestanden habe, liebster Herr Professor, kann ich Ihnen nicht mit Worten beschreiben. Das gute, arme Mädchen so entsezlich leiden zu sehen. Sie gleicht sich gar nicht mehr, so daß wenn ich sie verliehre, ich gar nicht werde glauben können, daß die verstorbene, die sey, mit der ich umgegangen bin. Es ist ein erstaunlicher Jammer, gestern Mittag wenn ich ihr zurief, ob sie mich noch kenne, sah sie sich um, und nannte mich mit zitternder Stimme, und durch die fürchterliche Maske schien die alte Freundlichkeit durch, gestern Abend kannte sie mich nicht mehr, sie hörte mich nicht einmal mehr. Sie fingert auf der Decke und läßt alles ins Bette gehen. Jezt, da ich dieses schreibe faselt sie wieder laut immer von meinen Instrumenten im Saal, und ob mir die Mutter recht aufwarte. Man hat ihr Senf-Pflaster und Spanische

Fliegen gelegt, heute morgen 2 mal zur Ader gelaſſen um den Brand zu verhindern, und um 12 Uhr 8 Schröpfköpfe auf den Rücken gelegt. Sie kennt auch ihre Eltern wieder, ich ſelbſt habe mich heute nicht gezeigt, weil ich es nicht mehr aus halten kann, ſie in dieſem jämmerlichen Zuſtand zu ſehen. Denn ich bin würklich durch mein Wachen (ich ſitze nicht auf, weil Leute genug da ſind, ſondern ich k a n n nicht ſchlafen) ganz weichhertzig geworden. Die Aerzte hoffen wieder. Mich dünkt aber, es iſt alles vorbey, denn ich bekomme kein Geld für meine Hofnung.



12.

Liebster Herr Professor!

Was sagen Sie zu unserem Hause? Als mein vortreffliches Mädchen 2 Stunden weggetragen war, starb die kleine Dieterich. Sie haben sich alle Stunden nach einander erkundigt und ihre Ruhestätten sind hart neben einander. Die kleine Stechardin ist ein Opfer der Arzney-Wissenschaft geworden, das ist wohl gewiß. Ich ließ alles geschehen, denn ich sah voraus wie entsezlich marternd es seyn würde, wenn sie dennoch gestorben wäre, sich vorwerfen lassen zu müssen, sie lebe noch, wenn man den Aerzten gefolgt hätte. Dieser Kampf war mir der härtste. — Es ist alles vorbey und ich bemühe mich gar nicht mehr an das vergangene zu denken, und nach grade fange ich an einige Fertigkeit darin zu erlangen; Ich bitte also Ew. Wohlgeboren mir die Ehre Ihres gütigen Besuchs zu erzeigen, undzwar, wenn es ohne Ihre Beschwerde geschehen

kann, nächſten Sonnabend, und nächſten Sonntag zum Abend Eſſen. Sie finden mich auf einer gantz andern Etage, in einem meiner vorigen Zimmer und HE. Dieterich bey mir. Wir ſchlafen beyſammen, in derſelben Stube nicht weit von Hakfelds. Schlagen Sie mir doch dieſe Bitte nicht ab. Sie ſollen keinen beſchwerlichen Weiner oder Kläger finden, über alles das bin ich weg, und Freunden etwas vorwinſeln, iſt nie meine Sache geweſen. Ich erwarte Sie alſo übermorgen um 7 Uhr des Abends gewiß, ich glaube alle Ihre Freunde bey denen Sie etwa engagirt ſeyn könnten, würden mir gerne in einem ſolchen Falle nachſtehen. Die kleine Dietrichen wäre nächſten 31ten Auguſt 21 Jahr alt geworden. Hätte ich nur die meinige ſo lange behalten. Sie ſtarb 4 Jahre jünger.



13.

HE. Prof. Meister,
Wohlgeboren.

Ich freue mich außerordentlich auf morgen Abend, solte aber die Witterung so elend seyn, wie jezt, so will ich lieber des großen Vergnügens Ihrer Gesellschaft entbehren als Ihnen zumuthen auszugehen. Was die Eigenschafften des Hertzens betrifft, so kann selbst Dieterich nicht leugnen, daß die kleine Stechardin seiner Tochter darin überlegen war. Dieterichs Tochter war auffahrend und eigensinnig, bereute es aber bald wieder, die meinige gab immer nach und ließ sich alles gefallen, und hat mich sehr offt mit nachgeben beschämt. So waren sie auch während ihrer Krankheit, die eine schrie hefftig und war gleich außer sich wenn nicht augenblicklich da war, was sie wolte, machte einen Unterschied zwischen Personen und jagte Leute weg, die andere hingegen sprach mit dem lieb-

reichſten Ton mit jedem, niemand konnte ſich der Thränen enthalten, wenn ſie ſprach, und ich würde ſchon ſehr viel ruhiger ſeyn, wenn ich den Ton ihrer Reden vergeſſen könnte. Doch was hilft das alles ſie kommt nicht wieder.

Hier überſende ich Ihnen ein paar Gedichte auf Mamſel D[ieterich]. Das kleinere iſt von HE. v. Sacken, einem ſehr guten Menſchen, der im Hauſe logirt. Das andere hat HE. Tutenberg getutet.



14.

[5. August 1782]

Ich danke Ihnen tausendmal, liebster HE. Professor für Ihr mit so vieler freundschaftlicher Empfindung ausgedrücktes Beyleid. Ich werde alles versuchen was sie mir rathen. Mein Schmerz ist außerordentlich; so bald ich alleine bin, glaube ich, ich könne es nicht ausdauern, allein eine Gesellschafft, wie die Ihrige, würde mir die Sache noch schwerer machen. Ich sehe lieber Leute um mich, die die Person nicht gekannt haben, und die sie wenig interessirte. Ich bin nie in meinem Leben in einem solchen Zustand gewesen, die Umstände sind gar zu traurig gewesen. Eine so vortreffliche Person, in diesen Jahren so leiden zu sehen und mit so vieler Gedult, und die alles mit einem Ton sagte, was sie nemlich im Ernst und bey Verstand sagte, den ich gewiß in meinem Leben nicht vergessen werde. Die lezte Nacht um halb 4 des Morgens rief sie in diesem Ton gute Nacht, rührender und herzbrechender konte

wohl für mich in dieſer Lage nichts geſagt werden. Die Worte ſchallen mir noch immer in den Ohren, ſo wenig ſie wohl auch die Lange Nacht gemeint haben mag, in welcher ſie ſich ſchlafen legen wolte. Wenn ſie irre redete, ſo ſprach ſie wie gewöhnlich nur faſt etwas langſamer und da kamen Sie und HE. Dr. Pikel etlichemal vor. Sie iſt 17 Jahre und 39 Tage alt geworden.



Jezt nach dem Tode, ſagen die Leute, gleicht ſie ſich völlig wieder. Sagen Sie doch dem HE. Adean, daß mich die Herrn bis auf Donnerstag oder Freitag verſchonen. Uebermorgen früh wird ſie begraben.

15.

Hierbey habe ich die Ehre, Ihnen die Fortsetzung der guten, männlichen Reisebeschreibung zu übersenden. Ich bekomme sie früh genug wieder, wenn Sie mir Ew. Wohlgeb. künfftigen Sonntag Abend mitbringen, wenn anders die Reise ohne Mütter nach dem Bruch Sie nicht verhindert mir die Ehre zu geben.

Den Einfall: Salutat te Dominus meus Käthe hat der ehrliche Dr. Luther von mir. Ich habe vor 3 Jahren einmal an die verstorbene Stechardin geschrieben: An Herrn, Herrn Maria Dorothea Stechardin. Es ist doch nichts neues mehr unter der Sonne zu finden. Fast hätte ich vergessen, zu sagen, daß dieses eine Anmerkung zu p. 39 beygehender Reisebeschreibung ist.

Ueber die Beschreibung der Uhr zu Weimar war ich von anfang betrübt; Je langweiliger

ſie wurde, deſto munterer wurde ich, und als es nicht mehr auszuhalten war lachte ich gantz laut. Sie iſt einer Fortſetzung werth, folgendes möchte ſich nicht übel ausnehmen:

Wenn man der Gottes-Lieder müde iſt, ſo drückt man einen Zapfen, auf dem das Herzogliche Wappen grafirt iſt, nieder, ſo ſpielt ſie des Morgens um 6 das Lied: Ihr Schönen hört an; um 12 bey meiner Schwartzen, da bin ich gar zu gern p.p. um 6: wenn du mein Schätzgen wilt ſein, mußt du mich { lieben allein / laſſen hinein } und um Mitternacht: ach wenn ich dich nur einmal im Bettle drinne hätt. Am grünen Donnerstag zeigt ſich der Oel-Garten, wo unter andern Petrus des Hohenprieſters Knecht, das Ohr abhaut, welches man innerhalb der Uhr fallen hört, und doch das Jahr darauf wieder feſtſizt.*) Auch ſind die Poſttage auf die nettiſte

*) Wenn dieſes geſchieht, ſo ruft der Judas gantz vernehmlich: Guguk.

Weise angedeutet, wenn nemlich ein Postwagen von Weimar abgeht, so fährt auch ein Wagen vor dem großen Zifferblatt vorbey und die Aufschrifft lehrt, ob es der Berlinische, Frankfurthische oder Nürnbergische sey, bey den Briefposten ist es ein Reuter, die Kayserliche hat gelb und Schwartz. Die Postillione blasen alle, welches, obgleich das Horn kaum so groß ist als ein Mattier, dennoch so stark klingt, als ein gemeines Posthorn. Die Sonntagspost bläßt ohne Lieb und ohne Wein, für die übrigen hat man Sadon, Sadon, gewählt.

Ehemals zeigte die Uhr auch die Tage an, da Bier auskommt, dieser Teil ist aber jezt in Unordnung, weil die Bierbrauer, die unter des Hochseeligen Hertzogs gnädigster Regierung sehr ordentlich giengen, jezt durch die Länge der Zeit etwas zu spät gehen. Dieses ist wieder eine Note ad p. 104 der Reisebeschr:

Ew. Wohlgeb. verzeyhn das abscheuliche Zeug. Ich war eben in der Laune, weil mich

der ehrliche, aber leere und langweilige HE. Hackmann verlassen hat, und über (ich will nicht hoffen durch) die Frau Haußmännin zu Münden seinen Weg nach Cassel genommen hat.

d. 20 Sept. 82.



16.

[d. 10. Februar 1783.]

P. P.

Hierbey habe ich die Ehre, Ew. Wohlgeb. ein Buch zu übersenden, das Sie gewiß nicht ohne herzliches Lächeln lesen werden.

Ich wollte es zum morgenden Thee beym Kirchengang anrathen, zumal da Magister Nöbeling predigt. Der Verfasser oder Bearbeiter (das leztere wohl vermuthlich) ist HE. Müller, der Verfasser des Siegfried von Lindenberg. Der Verfasser hat es mir, ohne daß ich ihn weiter kenne, zugeschickt. Es ist soviel Ründe, in der Composition, simplex duntaxat et unum und so viel schönes in der Ausführung, daß ich es, der übrigen Beweise ungeachtet, für kein deutsches Produckt erkennen würde. Denn die Leute in Deutschland, die so etwas schreiben könten, schreiben so etwas nicht. Was mir sehr bei dieser Schrifft

gefallen hat, ist der durchaus gute moralische Endzweck. Es wird vielleicht eine Lectüre seyn für Ihre Jungfer Hanne, wenn sie anders ungebundene (in Bibliopegischem Verstand) Bücher lesen kan; welches ich nicht wünsche, ich will es also hefften lassen. Lassen Sie sich durch die Vorrede nicht abschrecken.

Morgen Abend habe ich die Ehre.



Lassen Sie sich durch die Vorrede nicht abschrecken.

17.

HE. Professor Meisters
Wohlgeboren

Ew. Wohlgeb.

lieben alle Arten von Untersuchungen, ich nehme mir also die Freyheit, hier mit dem Stoff zu einer physiognomischen aufzuwarten.

Was war das für ein Mann, dessen äußerst gut getroffenes Bildniß hier beyliegt.

Was für eine Richtung hat die Krafft bey ihm genommen, die so sichtbar um die Nase schwebt, was für eine die Thätigkeit, die mit Flintenschlosses Spannung im Auge lauert und nur auf Kornes-Allignirung und auf den Druck des Zäpfgens wartet? gestochen ist schon, es bedarf nur des Hauches der Gelegenheit so geht alles loß. War der Mann ein Künstler oder ein Dichter, der Howard oder der Cartouche seines Volcks, Geßner oder Lamettrie, Rüttgerod oder Boerhave?

Beyliegendes versiegeltes Zettulchen enthält die Auflösung, die nach Belieben eröffnet werden kan, aber doch sogleich nicht.

Das Bild bitte ich mir wieder zurück aus, indem es nicht mir gehört.



18.

Motto: Nach viertelstündigem Bedacht
Wird dieser Zettel aufgemacht,

Johann Hermann Simmen wurde am vergangenen Freytage an einem Ort drey Meilen von Gotha lebendig und langsam gerädert, weil 9 Mordthaten auf ihn gebracht worden sind. Das Kind einer Verwandtin, die er ebenfalls ermordet hat, nahm er beym Bein und schlug es mit dem Kopf an den Ofen und ließ es für todt liegen. Es kam aber wieder zu sich, nur war ihm das eine Auge ausgeschlagen, und befindet sich jezt im Hospital zu Gotha. Der Hertzog hat ihn zeichnen lassen, und sein Leben wird beschrieben. Den Mund abgerechnet, worin mir das pfeifenwollende nicht gefällt, soll das übrige wohl HE. Lavater viel zu schaffen machen.

19.

Hier kommt ein Band Bernoullischer Reisen. HE. Sanders Rheinfall bey Schaffhausen ist ein wenig gar zu schön, ich möchte wohl wissen, wo er noch Worte her finden wolte, wenn er einmal eine stürmende See vom Ufer aus angesehen beschreiben wolte, dergleichen ich im Winter 1775 zu Scheveningen gesehen habe. Den Ausdruck Ocean von kochender Milch hat er schon, also bliebe ihm nichts übrig als eine Milchstraße von Milch. Die Seereise war mir das angenehmste; ich fahre gern auf der See mit andern Leuten, während des ich selbst auf dem Canapee auf dem festen Land liege. Der verdammte Abkürtzer, man solte es allen Leuten, die Reise-Beschreibungen abkürtzen, so machen, wie mans Gumprechten gemacht hat, da das Knäblein 8 Tage alt war, so liesen Sie es vielleicht endlich.

Heute um 11 Uhr wehte der Wind ein Fenster in einer Stube über mir auf und warf eine Schachtel mit gebranntem Caffee herunter. Da

hätten Sie ſehen wollen. Ein Mahler der einen Manna-Regen in der Wüſte hätte vorſtellen ſollen, hätte herrliche Stellungen zu copieren gefunden. Es waren auch in der Tat einige Kinder Israel mit darunter.



20.

Für den übersandten Brief danke ich gehorsamst. Ich kenne die Schreiberin sehr gut, und habe hier und da das Gegenteil von dem was sie sagt deutlich durchgesehen: Sie können nicht glauben was Baldinger dort von Göttingen spricht, ich möchte wohl die Beschreibung des Prospeckts so fortsetzen:

Inwendig in der Stube sizt mein Mann, ein wahrer Diogenes am Hofe, der jezt keinen Tabac mehr rauchen darf, und da räsonnirt über die Professoren zu Göttingen was das Zeug halten will, theils weil wir wegen unserer schlechten Erziehung (und lieber Gott was kann man von Langensalza und Groß Goltern erwarten) nichts anders zu sprechen wissen, und theils weil wir dem Landgrafen dadurch eine Schmeicheley machen, der nichts lieber hört als wenn man Göttingen lächerlich macht. Wir schonen unserer besten Freunde nicht, und haben Einfälle, wogegen des Fechtmeister Birchlein

seine zu Jena gar nichts sind, über die Leute denen wir am meisten dort schmeichelten, und zwar haben wir sie in Gegenwart von Leuten die wir selbst nicht einmal noch recht kennen. Das übelste bey der Sache ist, daß der Prospeckt in die Zukunft gar nicht zu schön ist, als der aus dem Fenster, denn wenn der Kammerdiener, der uns hieher gebracht hat, oder der alte Serenissimus selbst mit Tod abgehen solte, so sitzen wir vermuthlich weil der Erbprinz nichts weniger als Jenenser ist, und für sich selbst hat mein Mann keinen Wittwengehalt ausgemacht.

& cet. & cet.

Diesen etwas freyen Spott rechtfertigt ein Brief von Cassel, worin mir gesagt wird, daß der Hanswurst dort sehr übel von mir redet.



21.

An

Herrn Prof. Meister

Wohlgebohren.

Ew. Wohlgeboren werden sich doch wohl auch — — — nicht präsentiren lassen. Ich gewiß nicht. Ich habe sogar Ordre gestellt, wenn etwa mein Blitz Ableiter ein Anbringer werden solte, daß gesagt wird, ich sey aufs Land gegangen. Wenn mich also Ew. Wohlgeb. diesen Abend zu Kerstlingröder Feld sprechen wollen, so dürfen Sie mir nur die Ehre auf meiner bekannten Stube erzeigen, denn ich halte Kerstlingröderfeld hier, und Coure den Geh. Räthen jenseits des Heinbergs.

d. 4. Jun. um eilf.



22.

Ew. Wohlgebohren schicke hier
Das gestern Abend versprochene Bier.
Obs gut ist kan voraus nicht wissen
Hätt erst draus selber trincken müssen.
Aus einer Flasche Gestalt und Gesicht
Erkennt mans Bieres Güte nicht. NB.
So wie sie da im Keller stehen,
Sie sich wie Eyer ähnlich sehen.
Nach diesem Hieb auf HE. Lavater
Sez ich ein Paar Trinck-Regeln her.
Champagner bessert man mit schütteln
Allein das Bier verdirbt vom rütteln.
So wies dem Trincker Ruhe giebt
Just so es selbst die Ruhe liebt.
Und kommt es einmal ins Gezitter
So schmeckt's von Oben bis Unten bitter.
Ist zwar an sich nicht ungesund
Betrübt nur gar sehr Zung und Mund.
Auch stellen Sie's nicht beyn Ofen hin.
Warum? Es ist ein Mob'le drinn.

Im kalten ruht es ſonder Zweifel,
Im warmen ſpringts wie 1000 Teufel.
Denn eine Bouteille Burton-Ale
Iſt Glas und Bier wie Leib und Seel,
Und manchen, der die Seel vertragen,
Hat offt der Leib Maus todt geſchlagen.
Es tobt alsdann wie Nit'r und Sulphur
Man könnt's wohl nennen flieſend Pulver.
Ferner eh' man ſich zum Trinken rüſt't
Der Korkzieh'r wohl die Hauptſach iſt.
Denn ohne dieſen gehts nicht raus
Und käm mit Gabeln das gantze Hauß.
Ratio? die läßt ſich nicht verſtehn
Ohn in Matheſin neinzugehn:
NB. Die Korcke beſtehen insgemein
Aus Einem Kegel, dieſe aus zweyn,
Die mit den abgeſtumpften Spitzen
An einem Stück zuſammen ſitzen,
Dadurch bekomm'n ſie die Figur
Praeter propter von einer Sand Uhr ⧗
Eben ſo iſt die Flaſche gegoſſen

Daraus wird dann nun folgendes geschlossen:
1. Daß der Korck erst dichter werden muß,
Aus diesem giebt sich ein zweyter Schluß:
2. Daß, gäbe der Korck nicht endlich nach,
Man ziehen könt bis an jüngsten Tag.

Zum Schluß wünsch' guten Appetit
Und schick den Jungen fort damit.



23.

[etwa 20. September 1788.]

Tausendfältigen Danck, liebster Herr Hof Rath, für Ihren gütigen Wunsch, was dergleichen Vorfälle, mir wenigstens, hauptsächlich angenehm macht, sind grade solche Äusserungen wahrer Freunde dabey, als Ew. Wohlgebohren Billet enthielt. Wenn man auch nicht die mindeste Ursache hat an jemandes Freundschafft zu zweifeln: so liest man es denn doch auch zuweilen einmal gerne, daß man nicht Ursache habe zu zweifeln.

Für die gütigst gegebene Instruction dancke ich gehorsamst. Ich muß mich nur in acht nehmen, daß ich die Guinee nicht in den Brief an die Curatoren einsiegle, das wäre ein verzwickter Streich. So etwas könte geschehen, was thut der Mensch nicht in den ersten Tagen, da er HofRath geworden ist!

Hier folgen noch einige Bücher, nicht zum gantz lesen, denn den Honig, womit die Herren Schweitzer Gesners Urne seit einiger Zeit bepinckeln, mag ich wenigstens nicht kosten. Unter Herrn Johan Grob's Sinngedichten sind einige recht gut, und daß sie cum creta und nicht cum Bleyweiß angestrichen sind läßt ihnen so übel nicht. Im Deutschen Merkur hat mir das Ehstnische Liedchen S. 421 vorzüglich gefallen. Schade nur, daß ich kein Wort davon verstanden habe. Allein daß es nach der Melodie:

Fünf mal fünf ist fünf und zwantzig,
Fünf mal 6 ist 30 p,

geht, hat mich ungemein gerührt. — Die blauen Bücher bitte ich mir etwa zwischen heute und Donnerstag Abend wieder gehorsamst aus, die braunen gehören mir und stehen auf jede beliebige Zeit zu Befehl, vielleicht liest sie auch wohl Jungfer Hanne einmal. Es war ein gewagtes Stückchen von Herrn Müller einen Fündling post Fieldingium zu schreiben.

Nun will ich Ew. Wohlgebohren einige Bemerckungen von mir, die ich zufälliger Weiße vorigen Sommer auf dem Garten gemacht habe mittheilen:

Am 5ten Julii Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr sah ich die erste Wasserhose in meinem Leben. Es kam aus Westen eine würcklich fürchterliche Wolcke angerückt, nachdem ich diese



mit Grausen wohl eine halbe Stunde betrachtet hatte, um mich zu überzeugen ob es ein Donnerwetter wäre, gieng ich endlich an das nördliche Fenster und da ward ich diese seltsame Erscheinung gewahr.

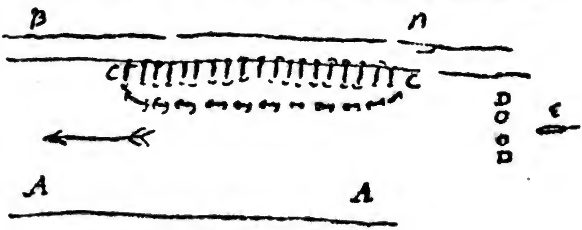
Aus einer schwartzen Wolcke und vor einem dunckeln Grund hieng der Aschgraue Zapfen herab (1). Das untere Ende bewegte sich

sehr sonderbar, wie ein Elephanten Rüssel, (schwäntzelte), nach einigen Minuten nahm er die Figur und Lage von (2) an, schwäntzelte endlich wie in (3) hinauf und verschwand. Mir war nicht sonderlich zu Muthe dabey, mich in einem eintzeln stehenden Hauße so belagert zu sehen. Indessen hörte ich keine Donner und sah auch keine Blitze. Endlich kam die west-liche Wolcke herüber, und das war der fürchter-liche Regen, dessen sich vielleicht Ew. Wohl-gebohren erinnern werden, es war ein Sonnabend, und es hat diesen gantzen Sommer nie so ge-regnet. Als die Wolcke über dem Heinberge gröstentheils weg war, fieng sie an zu donnern, an demselben Nachmittage wurde zu Halle ein Student auf einer Mühle vom Blitz getödet. Die Wasserhose hatte ein so bizares Ansehen. daß alte Weiber auf der Chaussee mit mir herauf sprachen: Wat mag dat wohl syn? Ek weet et sülwest nich, war die Antwort

Am 9ten und 10 August hörte ich eine

Nachtigal schlagen. Ich hörte das schnaltzen und knurren derselben sehr lange an, mit dem ich so bekannt bin, daß es mir die Nachtigal so sicher verräth, als das Bellen den Hund, auf einmal brachte sie Töne hervor, keinen der gewöhnlichen, ich meine keine der gewöhnlichen Melodien, sondern mehr phantasirend traurig fast wie die Amsel, dieses frappirte mich ausserordentlich, sie flog bald darauf weg, allein den Sonntag hörte ich sie wieder und länger.

Nun ein lustiges Stück aus der Schaafstactick. Am 15 Junii Morgens unter der Kirche wurden Schaafe vor dem Garten vorbey getrieben, es mochten etwa 50 bis 60 Stück seyn. Diese reizte das vortreffliche Gras, welches neben an



der Chaussee wächst; sie frassen also sehr gierig, allein dabey muste fort gegangen werden, Es wurde also von den Schaafen so gehalten. A A ist die Chaussee, B B der Grasstreifen, C C etwa 30 Schafe, die davon fressen. D D 2 Schäfer, E der Hund. So wie sich nun die Schäfer der Colonne näherten, so brachen die ersten Schafe ab und gallopirten nach dem lincken Flügel hinten herum und frassen da so lange bis dieser wieder der Rechte wurde, dadurch entstund eine Colonne ohne Ende, wovon die Hälffte stille stund und die andere lief. Als ich es bemerckte gefiel es mir blos, als es aber so regelmäßig fortgieng und zwar soweit nur mein Auge reichen konte, so fiel ich in ein lautes Lachen. Ich bin überzeugt, der Anblick würde Ew. Wohlgebohren groses Vergnügen gemacht haben. Das Lustige der Scene wurde nicht wenig durch die Gleichgültigkeit der Schäfer dabey erhöht, die in einer sehr vertrauten Unterredung begriffen waren, aber wohl mit Fleiß

langſam giengen, weil das Gras Pars salarii der Wegauſſeher iſt, und es gerade unter der Kirche war. Einen ſolchen Graben mit dem vortrefflichſten Graſe verpachten dieſe armen Teufel, wie ich höre, für 1 Thaler. Den Herren Geographen, die, ſelbſt τὸν πάνυ Büſching nicht ausgenommen, die Größe der Städte nach dem Umfang ſchätzen, ſolte man ſagen, es gäbe bey Göttingen Wieſen mit dem beſten Gras, die eine gute viertel Meile im Umfang hätten, für einen Thaler zu pachten.

Künftig gebe ich Ew. Wohlgebohren vielleicht noch einige Beobachtungen über den Schall, und die Geſtalt der Wolcke.

Jeder hat ein Häußchen am Heinberge angelegt. Ich will ſehen ob es Ew. Wohlgobohren finden können. Ein wahres Qu'est ce que



c'est, und auch vermuthlich ein Zug-Loch. A ein versteinertes Ammonshorn gleich dabey. — Nun noch zum Beschluß eine kleine Vademecums Geschichte, die ich kürtzlich gelesen habe. In Italien läßt der reiche Adel auf seinen Landhäußern öffters Schauspiele aufführen und zwar durch Schauspieler von Profession. Der arme macht ihm dieses nach, wie natürlich, und da giebt es öffters lustige Scenen. Ein solcher Printz Chio ließ einmal einen Directeur kommen, und fragte: könten Sie mir nicht so etwas aufführen das wenig oder nichts kostete. O ja, sagte der, wir müsten Adam und Eva spielen, so brauchten wir keine Kleider. Das ist freylich wahr, erwiederte Chio, aber das wäre wider den Wohlstand, nackte Personen auf das Theater zu bringen. Gut, versezte der Directeur, so spielen wir das Stück im Dunckeln, so brauchen wir keine Lichter.

Ew. Wohlgebohrn schicke hier
das gestern Abend versprochene Bier.
Obs gut ist, kan man nicht ~~bis~~ wissen
Hätt erst. darum solche Trincker müssen
Auch mir Schlaff gestellt und Geist
Erkennt man Biers Güte nicht. NB
Die wir hier da im Keller stehn
Die sich wie Eyer ähnlich sehen.
Nach diesem Hieb auf Hr. Lavater
Setzt ich ein Paar Trinck-Regeln her
Ehrengegner bessert man mit schütteln
allein das Bier verdirbt vom rütteln.
So wird dem Trincker Ruhe giebt
Doch so es selbst die Ruhe liebt
Und kommt es einmal ins Gewitter
So schmeckts von Oben bis Unten bitter.
Ist zwar an sich nicht ungesund
betrübt nur gar sehr Zung und Mund.

Auch stellen Sie's nicht beym Ofen
Warum? Es ist ein Mobile de
Im kalten würd es jeder Zweifel
Im warmen springts wie 1000
Denn ein bouteille Burton, Also
Ist Glas und Bier wie Leib und
Und manchen, der die Pal vertragen,
Hat erst der Leib Manschet
Es lobt allein die Natur und
Man könnte wohl unsern fleissi
Lerner oft um sich zum Trinken
Der Korkzieher wohl die Geräth
Denn ohne diesen gehts nicht recht
Und kein mit Gabeln das ganze
Ratio? die läßt sich nicht verst
Ohne in Mathesin neinzugehen:
N3 Die Korke bestehen insgemein
Aus seinem Kegel, diese aus zwey

Anmerkungen
des
Herausgebers

Abkürzungen.

L. A. = G. C. Lichtenberg's Aphorismen, hg. von A. Leitzmann. Erstes Heft 1764—1771. Berlin 1902. Zweites Heft. 1772—1775. Berlin 1904. Drittes Heft, 1775—1779. Berlin 1906.

L. B. = Lichtenbergs Briefe. Herausgegeben von A. Leitzmann und Carl Schüddekopf. 3 Bände. 1766—1799. Leipzig. Dieterich 1901. 1902. 1904.

L. D. = G. C. Lichtenberg's Briefe an Dieterich. 1770—1798. Herausgegeben von Eduard Grisebach, Leipzig 1898.

L. E. = Aus G. C. Lichtenbergs Correspondenz. Herausgegeben von Erich Ebstein. Stuttgart 1905.

L. S. = Sechs Briefe Lichtenberg's. Zu Eduard Grisebachs sechzigstem Geburtstage in Druck gegeben von Ludwig Saeng, 9. X. 1905. [Privatdruck von 8 Seiten.]

Zum Lichtenberg-Porträt.

Am 28. November 1905 teilte mir Eduard Grisebach mit, daß sich im Besitze des Herrn Dr. P. Traeger in Groß-Lichterfelde das lang gesuchte Bild Lichtenbergs befindet. Es betrifft eine Copie, die nach einem Pastellporträt von Abel gemacht ist; am 16. April 1781 schrieb Lichtenberg darüber an Nicolai: „Das Bild von mir, das ich Ihnen geschickt habe, ist eine Copie, die aber dem Originalgemälde so ähnlich ist, daß ich und andere über die Genauigkeit und Treue erstaunt sind. Sie gleichen sich wie zwei Abdrücke von derselben Platte. Nur ist das Original (das von dem bekannten Abel ist) etwas flüchtiger in einer eignen Manier mit Wasserfarben und trocken verfertigt, und kann ohne Glas und Rahmen nicht gut verschickt werden, hingegen die Copie, die meinem Bruder in Gotha gehört, unstreitig feiner und zarter mit bloßen Wasserfarben von dem Darmstädtischen Hofmahler Strecker gemacht. Das Original kostet 2 und die Copie 1 Louisd'or. Billig müßte darunter stehen: in doloribus pictus, denn ich hatte damals 2 böse Finger, die mir keine Ruhe ließen, und daher rühren die viel zu viel geschlossenen Augen. Ich sehe den Leuten offner ins Gesicht als auf dem Gemählde (L. B. I, 376)." —

Vor einem größeren Kreise demonstrierte Herr Dr. Traeger das Brustbild in runden Medaillon, das eine

miniaturartig feine Tuschzeichnung in grau und rot darstellt (27 : 22 cm) im Berliner Bibliophilenabend am 18. Januar 1906. Dasselbe Bild tauchte wieder auf in der am 12.—14. November 1905 bei C. G. Boerner in Leipzig stattfindenden LXXXV. Auction, bei der es unter No. 915 als an Chodowiecki's Hand erinnernd, in den Besitz von Herrn Dr. Manheimer in Göttingen überging. Nach diesem Original ist durch die Photographische Gesellschaft in Berlin eine Photogravure hergestellt worden, nach der ich das Porträt reproduzieren durfte.

Was die sonst vorhandenen Porträts Lichtenbergs anlangt, so möchte ich zu den von Grisebach (L. D., S. 128 ff.) gegebenen Daten bemerken, daß ich auf Grund der in der Göttinger Universitätsbibliothek und in der Städtischen Altertums-Sammlung daselbst befindlichen Bilder das Schwenterleysche Profilbild aus dem Jahre 1791 — das ursprünglich „Dem Herrn Hofrath Kaestner" gewidmet war — mit Koennecke, Roethe und Grisebach für eines der besten Bilder halte, die wir überhaupt von Lichtenberg besitzen. Roethe nennt es geradezu sehr frappant: man braucht nur desselben Schwenterley beide „En face Bilder und die sonstigen Bemühungen um Lichtenbergs offenbar schwer zu fassendes Gesicht zu vergleichen." Schuberts Silhouette bestätigt durchaus die Aehnlichkeit des Schwenterleyschen Profils, dem wohl ein Schattenriß zu Grunde liegt. (G. Roethe,

Anzeiger für deutsches Altertum XXVI, 1. Febr. 1900, S. 25.)

Den Schattenriß Lichtenbergs aus dem Stammbuch von Chr. H. Esmarch (vgl. dessen Biographie von Adolf Langguth, Berlin bei H. Paetel, Berlin 1903, Tafel III) habe ich meinem Buche: „Aus G. C. Lichtenbergs Correspondenz“ (L. E.) als Titelblatt beigegeben.

Zu den Briefen.

1. Johann Christian Dieterich, Lichtenbergs Verleger, mit dem er in demselben Hause wohnte (geb. 1722, † 1800). Vgl. über ihn u. a. E. Ebstein, G. C. Lichtenberg bei seinem Verleger Dieterich zu Gaste. Zeitschrift für Bücherfreunde. Februar 1907. S. 466 ff.; ferner J. H. Eckardt, Kalenderverleger des 18. Jahrhunderts, im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 16. und 30. März, 2. 9. und 10. April 1906.

   Ueber die Jungfer Stechardin vgl. besonders die Einleitung S. 9 ff.

2. Ueber Lichtenbergs Garten und Gartenhaus siehe die beiden Abbildungen in E. L., S. 68 u. 100. — Ueber die Magneten im allgemeinen vgl. die An-

fangsgründe der Naturlehre von Erxleben und Lichtenberg. 6. Aufl. 1794, S. 543 ff.

3. Hackfeldin, die Frau eines Hutstaffierers in Göttingen vgl. L. B. II, 3, 4, 44. III. 103, 237, 291. — Ueber die Jungfer Hanne vgl. L. B. I, 294. II, 4, 348. III, 291. — Stöcker, Faktor der Dieterichschen Druckerei in Göttingen vgl. L. B. I, 346, II, 5, III, 291 und Strodtmann, Bürgers Briefe. II, 270, 282. III, 85. — Knoop, Buchdrucker in Göttingen. — Friedrich war Meister's Bedienter. — Mit dem Museum ist Boies „Deutsche Museum" gemeint. — Mir ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Parodie von Bürger's Lied: „Die Holde, die ich meine" (zuerst „das Mädel, das ich meine)", betitelt: „Die Hexe, die ich meine", auf die kleine Stechardin Bezug hat. Zu der Parodie hat, wie Bürger am 22. Oktober 1778 (Briefe II, 313) an Boie schreibt: „Lichtenberg blos die Idee und die Grundlage hergegeben. Die ganze Ausführung bis auf ohngefähr 2 Strofen gehört mir". Boie nennt sie „herrlich" (abgedruckt im Göttinger Musenalmanach 1779, S. 12-14).

„O was in tausend Zauberpracht,
Die Hexe, die ich meine, lacht!
Nun sing, o Lied und sag's der Welt:
Wer hat den Unfug angestellt;
Daß so in tausend Zauberpracht
Die Hexe, die ich meine, lacht?"

Wer schuf, zu frommem Trug so schlau,
Ihr Auge sanft und himmelblau? —
Das tat des bösen Feindes Kunst;
Der ist ein Freund vom blauen Dunst,
Der schuf, zu frommem Trug so schlau,
Ihr Auge sanft und himmelblau.

Wer hat gesotten das Geblüt,
Das aus den Wangen strotzt und glüht?
Der Koch, den ihr erraten könnt,
In dessen Küch' es immer brennt;
Der hat gesotten das Geblüt,
Das aus den Wangen strotzt und glüht.

Wer schwefelte so licht und klar
Der kleinen Hexe krauses Haar? —
Hans Satan, der zu aller Frist
Der größte Schwefelkrämer ist;
Der schwefelte so licht und klar
Der kleinen Hexe krauses Haar.

Wer gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang? —
O die Musik ist dessen wert,
Der die Sirenen trillern lehrt;
Der gab zu Heuchelred' und Sang
Der Hexe holder Stimme Klang.

Wer schuf, o Liedlein, mach' es kund!
Der Hexe Brust so apfelrund? —
Der Adams Frau das Maul geschmiert
Und ihn mit Aepfeln angeführt;
Der schuf, zur Warnung sei es kund!
Der Hexe Brust so apfelrund.

Wer hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht? —
Ein Drechsler war es, der es tat,
Der selber Ziegenfüßchen hat;
Der hat die Füßchen abgedreht,
Worauf die kleine Hexe geht.

Und wer versah, so schlangenklug,
So Herz als Mund mit Lug und Trug? —
Er tat's, der höllische Präfekt,
Der in die Welt die Lügen heckt;
Der, der versah, so schlangenklug,
So Herz als Mund mit Lug und Trug.

Wie kommt es, daß zu jeder Frist
April der Hexe Wahlspruch ist? —
Der Teufel, der's ihr angetan,
Tat's ihr der Hörner wegen an;
Denn wenn die Hexe standhaft wär',
Wo nähm' der Teufel Hörner her?

Den gnade Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt!
Denn, nicht für meiner Sünden Pein,
Möcht' ich des Teufels Schwager sein.
Drum gnade Gott, den sie berückt,
Und in ihr Zaubernetz verstrickt!

Auf eine andere Parodie des Bürger'schen Liedes von K. E. Schubert habe ich in der Zeitschrift für deutsche Philologie Bd. XXXV, S. 545 f. hingewiesen.

4. Das Kerstlingeröder Feld — noch heute wie damals ein beliebter Ausflugsort — auf einem Plateau hinter dem Hainberge, eine gute Stunde von Göttingen entfernt, nennt Lichtenberg bereits 1772 (L. B. I, 48) ein „entferntes bergigtes Purschenholtz". — — Huynhnms, onomatopoetisch für das Wiehern der Pferde; eine Anspielung auf J. Swifts Gullivers Reisen (Uebersetzung von Fr. Kottenkamp bei Reclam) 4. Buch. (Reise in das Land der Hauyhnms), S. 262, 264 und S. 272, wo es heißt: „Das Wort Hauyhnm bedeutet in der Landessprache ein Pferd, und in seiner Etymologie die Vollkommenheit der Natur". (Freundliche Mitteilung des Herrn E. Schulte-Strathaus in München.)

5. Die „kleine" ist natürlich die Stechardin. — In dem von Lichtenberg und Forster gemeinschaftlich heraus-

gegebenen Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur erschien im I. Jahrgang 1780 (S. 243—96) von Lichtenberg: „Einige Lebensumstände" von Capt. James Cook, größtenteils aus schriftlichen Nachrichten einiger seiner Bekannten gezogen von G. C. L."

6. Gemeint ist: Orpheus — eine Tragisch-Komische Geschichte — von F. M. von Klinger, Teil 1—3. vol. III. Genf bei J. H. Legrand, Teil I und II 1778, Teil III 1779, (im ganzen sind 5 Teile erschienen).

7. Popular errors hat Lichtenberg in verschiedenen Jahrgängen des Göttinger Taschenkalenders besprochen. Vgl. Lauchert, Lichtenberg usw. Göttingen 1893. — Die Jungfer Poppe war die Tochter des Göttinger Universitätsmechanicus, der Lichtenberg gegenüber wohnte (vgl. Theodor Poppe, Göttinger Geschichten aus Lichtenbergs und Kästners Zeit. Deutsche Rundschau. Dezember 1901. S. 447 ff.)

8. Das Billet ist in den Mai (o. J.) zu setzen.

9. Der „Club" ist offenbar der Kegel-Club vor dem Albaner Tor. (Vgl. L. A. C. 359, L. D. S. 105 und L. E. S 51.) — Die Beilage des Weendertores (Stich von Wiederhold) verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. O. Deneke in Göttingen; er besitzt außerdem noch eine von diesem Stich

etwas abweichende Ansicht, doch scheint mir diese die ältere zu sein.

10. Joh. Georg Heinrich Feder, von 1768—97. Prof. der Philosophie in Göttingen. —

Bürger schreibt (Briefe III, 87.) Mayenberg. — Mit der Viola matronalis übersetzt Lichtenberg das deutsche „Stiefmütterchen", das in der Botanik eigentlich Viola tricolor heißt; nach Heyses Fremdwörterbuch ist die Matronalviole eine weißlich oder rötlich gefärbte Blume vom Geschlechte der Nachtviolen. — Ueber den Bildhauer S. Nahl, (1748 bis 1813) vgl. Nagels Neues allgemeines Künstlerlexikon. Bd. 10, S. 104. —

Lüder Kulenkamp (1724—1794), seit 1775 reform. Prediger und Prof. der Philos. in Göttingen, wurde 1787 Dr. theol. (Vgl. Pütter.) Zu der Fabel vgl. H. Stainhoewel. Der wahre und erneuerte Esopus. Das ist das ganze Leben und Fabeln Esopi usw. o. J. [ca. 1680]. S. 107. f. 13. Fabel „von dem Fuchs und dem Storch" (mit Holzschnitt), die ich in der Uebersetzung von Friedrich Frz. Rückert hier beifüge:

„O, keinem darf man schaden. Aber wenn uns Einer
Verletzt, kommt ihm dasselbe zu. Dies lehrt die Fabel.
Es soll der Fuchs zuerst den Storch zum Mahl geladen
Und ihm in einer flachen Schüssel flüss'ge Brühe
Gereichet haben, sodaß selbst bei größter Mühe

Der Storch von jener Speise nichts erlangen konnte.
Als er nun wiederum den Fuchs zu Gaste lud,
Da setzte er ein halsiges Gefäß ihm vor,
Zerrieb'ne Speis' enthaltend. Mittelst seines Schnabels
Genoß er selbst die Speise, doch der Gast litt Hunger.
Als nun umsonst der Fuchs den Hals der Schüssel leckte,
Da soll der Wandervogel froh gerufen haben:
„Wozu man selbst das Beispiel gibt, muß man ertragen."

11. Die behandelnden Aerzte werden Aug. Gottl, Richter (1742—1812) und Joh. Friedr. Strohmeyer (1754 bis 1830) gewesen sein.

12. Ueber den Tod von Dieterichs Tochter vgl. auch Strodtmann, Briefe von und an Bürger. Bd. 3, 81. 82. 84. 91; der schöne Trostbrief Bürgers an Dieterich vom 30. Juli 1782 ist zum ersten Mal genau abgedruckt in „Allerlei Leute" usw. Lpz. 1899, S. 40 f.

Lichtenberg schreibt am 1. August 1782 an Wolff (L. B. II, 47 f.): „Es liegen 2 Personen in unserem Hause, die mich beide sehr nah angehen, auf den Tod, und ich bin voller Betrübniß, daß ich nichts denken mag und kann."

13. Charakteristisch ist, daß Lichtenberg auf die ergreifenden Worte des Briefes unmittelbar als Antithese dieses Wortspiel folgen läßt. Johann Carl Tutenberg hat übrigens unter T im Voss. Musenalmanach von

1786 u. 1788 einige Sachen veröffentlicht. (Vgl. Redlich, Chiffrenlexikon 1875. S. 43.)

14. Wie das Kirchenbuch zu St. Johannis in Göttingen meldet, starb die kleine Stechard, „17 Jahre alt", am 3. Aug. 1782, und wurde begraben am 7. August; als Todesursache ist „hitziges Gallenfieber" angegeben; derartiges Gallenfieber, unter welchem wir heute eine Sepsis oder etwa einen Abdominaltyphus mit Icterus compliciert, verstehen würden, kommt, so stellte man sich damals vor, „meist mit aktiven, mehr oder minder entzündlichen Charakter vor, kann aber sekundär den asthenischen, typhös septischen Charakter annehmen" und wurde dann als „entzündliches, nervöses und fauliges Gallenfieber" bezeichnet.

Dr. Pikel, später Professor der Chemie in Würzburg, hatte im Winter 1781 und Sommer 1782 bei Lichtenberg „gewirtschaftet" d. h. viel mit ihm experimentiert.

15. Folgende Mitteilungen zu Salutat u. s. w. verdanke ich einer liebenswürdigen Mitteilung des Herrn Prof. A. E. Berger in Darmstadt:

„Schon wenige Tage nach seiner Hochzeit sprach Martin Luther scherzhaft von „mein Herr Katerin" (Enders, Luthers Briefwechsel Bd. 5, S. 202). In seinem ersten Briefe an die Gattin (aus Marburg, 4. Okt. 1529) redet er sie an „Lieber Herr Käthe", ebenso

29. Juli 1534. Am 18. März 1535 nennt er sie in der Unterschrift eines scherzhaften Briefes an den Mansfeldischen Kanzler Müller „Doktor Lutherin“ (Enders 10, 138). Im Sommer 1540, in Briefen aus Eisenach, nennt er sie ebenso wiederholt „Doktorin Kathrin“. Am 19. August 1533 schreibt er an Justus Jonas „Salutat te meus Ketha reverenter“ (Enders 10, 190.) — am 4. September 1535 an denselben „nostra domina Ketha“ (10, 206, ebenso 247) „mea domina Ketha“. Die speziell bei Lichtenberg vorkommende Wendung steht in einem Briefe an Just. Jonas vom 28. Oktober 1535 „Salutat te mea Dominus Ketha“ (Enders 10, 261, ähnlich 10, 268: „Meus Ketha te salutat“; 10, 349: „Meus Ketha te reverenter salutat“. Aber schon am 7. Novemb. 1529 heißt es in einem Briefe an Myconius: Salutat te Dominus meus Keta reverenter“ (Enders 7, 183), ähnlich „Salutat te imperatrix mea Ketha, reverenter“ (Enders 7, 228). Der Scherz ist bei Luther sehr beliebt.“

Matthier (ursprünglich in Goslar geprägt mit dem Bilde des hl. Matthias) (= 1/2 Mariengroschen) zu 4 ₰, in Braunschweig-Lüneburg, Hannover, Hildesheim und Osnabrück (im Wert = 1/8 g. Gr. = 1/3 Mgr.); in Braunschweig bis 1834 = 0,0416 ℳ (Hubert Jansen, Maße, Gewichte u. Münzen. Berlin. Langenscheidt, 1900. S. XXIV.)

— Die Kinder sangen früher: „en drier, an drier, en lütten mattier!“ Vgl. R, Sprenger, Versuch eines Quedlinburger Idioticons (im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 1904.) XXX. S. 32. —

„Ohne Lieb und ohne Wein, das wär' unser Leben“, Text von Weiße, komponiert von Adam Hiller. (Vgl. F. M. Böhme, Volkstümliche Lieder der Deutschen. Lpz. 1895, S. 255.)

Im Hebräischen heißt sadon, genauer zadon Uebermut, Hoffart, ist nicht gerade häufig (etwa ein Dutzendmal), kommt aber Jeremias 50, 31 32, als eine Art Name für Babel vor und könnte daher Lichtenberg bekannt gewesen sein. Gütige Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Eb. Nestle in Maulbronn vom 19. Januar 1907, vergl. L. A. 3. Heft. 1906. S. 85. (E. 300): „Stadt Mauern als wenn sie Amphion mit Sadon oder bey meiner schwartzen in die Höhe gefiddelt hätte“.

16. Johann August Christian Nöbling, geb. 1756, war erst Rector des Gymnasiums für Soest, dann Prediger an der Albani-Kirche in Göttingen † 14. Dez. 1800. Seine Predigten wurden von C. F. Ammon und K. A. M. Schlegel (Göttingen 1803) aus dem Nachlasse herausgegeben.

Mit dem Buche, das Lichtenberg hier anzieht, ist Johann Gottwerth Müllers von Itzehoe Buch

„Der Ring“, eine komische Geschichte nach dem Spanischen gemeint, die mir in der zweiten rechtmäßigen Ausgabe mit Kupfern von Riepenhausen und Schwenterley vorliegt. (Göttingen bei Dieterich. 1788); die Vorrede umfaßt XXXII Zeilen. Lichtenberg, der mit dem Verfasser in freundschaftlichen Beziehungen stand — 1783 war Müller bei Dieterich zu Gaste — hatte am 10. Februar 1783 (Buch II, 67) an ihn über den „Ring“ geschrieben: „Die Ründe in der Komposition hat mich ungemein gefreut. Das Feuer entsteht aus einem Fünkchen und erlischt wieder an der Stelle. Der durchaus gute moralische Zweck ist ebenfalls ein Hauptvorzug und deswegen hätte ich den kleinen Fleck von dem matrimonialischen Versuch, die Frau zu wecken, in der ersten Geschichte fast weggewünscht.“

Das lateinische Zitat stammt aus Horaz, de arte poctia, Vers 23.: Denique sit quidvis simplex duntaxat et unum, — Bibliopega (βιβλίον, πήγνυμι) mittelalterliches oder humanistisches Latein = der Buchbinder.

17. Die Anspielung geht natürlich auf Lavaters „Physiognomische Fragmente“, die in 4 Bänden (Leipzig und Winterthur) 1775—78 erschienen. Den ersten Band hatte Lichtenberg schon in England gelesen der vierte Band, der Lavaters Polemik gegen

die Antiphysiognomik enthielt, war bereits im Februar 1778 in seinen Händen. Vergl. auch L. E. S. 39 ff.

John Howard (1726—1790), englischer Philanthrop, der besonders auf die in den dortigen Gefängnissen herrschenden Zustände hinwies und von dem Lichtenberg (Aphorismen 1. Heft S. 428 f.) schreibt: „der der Gefängnisse wegen herumreist und seinen Sohn hierher (Göttingen) tun wollte. (Vgl. über ihn Dictionary of national biography 28, 44.)

Louis Dominique Cartouche (1693—1721), „der Große", wie ihn Lichtenberg einmal nennt, war ein berüchtigter Gauner, der an die Spitze einer zahlreichen Bande in und um Paris trat, und schließlich gerädert wurde. (Vgl. sein Porträt in: Leben und Thaten des Weltberüchtigten Spitzbuben L. D. Cartouche und seiner Cameraden usw. o. O. 1722.)

Salomon Geßner (1730—1787) machte sich durch seine „Idyllen" einen berühmten Namen.

J. O. de Lamettrie, Philosoph, (1708—1751), studierte unter Boerhaave Medizin, er ist ein Stimmführer des franz. Materialismus. Vgl. F. A. Lange, Geschichte des Materialismus. (Reclam) Bd. 1, S. 432 ff.

Johann Heinrich Julius Rüttgerod war ein

in Einbeck 1776 hingerichteter Mörder, den Lavater in den Physiognomischen Fragmenten 2, 194, nachdem er ihn erst für „das erste schöpferische Urgenie" erklärt hatte, als Typus der zerstörten menschlichen Natur festlegte. (Vgl. Lichtenbergs Aphorismen. 3. Heft, S. 499.)

H. Boerhaave (1668—1738), Professor in Leyden, einer der bedeutendsten Aerzte, der den klinischen Unterricht reformierte.

Gemeint ist: Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen usw. Dritter Band. Jahrgang 1781. Berlin; auf S. 207—284 findet sich die „Reise nach Constanz am Bodensee und nach Schaffhausen zum Rheinfall". Im April des Jahres 1781 von Herrn Prof. Sander in Karlsruhe an Herrn Prof. Beckmann in Göttingen"; die Beschreibung gipfelt (S. 282) in den Worten: „Stellen Sie sich einen wellenmachenden Ozean von siedender und schäumender Milch vor"; auf die „Milchstraße von Milch" spielt Sander (S. 280) an: „Man glaubt, in eine große und breite Straße von Milch hinabzufurchen". . .

Die „Nachricht von der Seereise aus Kopenhagen nach Ostindien. . . . von dem Oberwundarzt Herrn B. . . an seinen Freund in E. . . ." steht ebenda S. 321—382; die Bemerkung „der verdammte Abkürzter" bezieht sich auf den einge-

klammerten Passus (Aus des Herrn B. . . handschriftlichen Berichten zusammengezogen).

Moses Gumprecht, Schutzjude, betrieb in Göttingen den größeren Geld- und Wechselhandel. Vgl. L. B. I und L. A. I, S. 206.

Anspielung auf das 2. Buch Mosis, 16. Kapitel Vers 11—31, bes. Vers 31: „Und das Haus Israel hieß es Man. Und es war viel Coriandersamen, und weiß und hatte einen Geschmack, wie Semmel mit Honig". (D. Martin Luthers Uebersetzung.)

20. Ernst Gottfried Baldinger (1738—1804) war von 1773—1782 in Göttingen, kam dann nach Marburg. Vgl. auch die in L. B. citierten Stellen.

Groß-Goltern ist ein Ort im Kreise Linden bei Hannover. — Gemeint ist der Landgraf Friedrich von Hessen-Cassel, der Baldinger zum Dirigenten der Medicinalangelegenheiten des Landes und zum Leibarzt ernannte. (Vgl. Hirsch, Biograph. Lexikon. Bd. I (1884), S. 267 ff.)

21. Bereits 1780 hatte Lichtenberg auf einem von ihm innerhalb der Stadt gemieteten Gartenhause einen Blitzableiter angelegt; das war der erste Blitzableiter in Göttingen. Der praktische Arzt Dr. Reimarus legte 1769 in Hamburg den ersten Blitzableiter auf dem Kontinent an, während Franklin bereits 1752 in Amerika einen solchen

errichtet hatte. (Vgl. Susebach, Protokolle d. Vereins für die Geschichte Göttingens 1903/4 S. 91 ff.)

Am vierten Juni (dem Geburtstage des Königs) „wird in einer, abends um sechs Uhr deshalb angestellten öffentlichen Versammlung vom Prof. der Beredsamkeit öffentlich bekannt gemacht, was für Schriften bei jeder Fakultät eingekommen, und welchen der Preis oder ein Accessit zuerkannt sey," (Vgl. Pütter, Versuch einer akadem. Gelehrtengeschichte. Göttingen 1788, Bd. II, S. 511.) — Vgl. auch Kaestners Brief vom 4. Juni 1787 (in: Dreißig Briefe und mehrere Sinngedichte von A. G. Kästner. Herausgegeben von Amalie von Gehren, geb. Baldinger. Darmstadt 1810, S. 44.), wo es heißt: „Heute den 4. Juni an des Königs Geburtstage sind große Feyerlichkeiten: 1) Werden die Preise an die Studenten ausgetheilt; 2) Ein Ball; 3) wird aus unterthänigster Devotion für den besten König, der Wirth in Wehnde Wallrath seine Wirtschaft in das Gehölze bey der Papiermühle verlegen und da illuminieren, und was weiß ich sonst für Spectakel machen lassen 4) will Lichtenberg Racketen steigen lassen, die er gestrigen Sonntag erst bei Braunholden meinen und seinen vormaligen Bedienten bestellen ließ.".

Zum Kerstlingeröderfeld und Hainberg vgl. Brief 4, S. 27.

22. Ueber Lichtenberg als Dichter vgl. A. Leitzmann, Aus Lichtenbergs Nachlese. Weimar 1899, S. 236 ff. Dieses bisher unbekannte Gedicht in Knittelversen gehört zu den nettesten Gedichten, die ich von ihm kenne. Hübsch ist der Hieb auf Herrn Lavater's Physiogn. Fragmente.

Bereits 1773 (L. B. I, 179) findet sich der Reim;

„Ohne Rauch und Sulphur;
Ohne Blitz von Pulver."

23. Zu Geßner vgl. „die Einladung an die Freunde der Geßnerschen Muse" und die Elegie auf „Geßners Tod" [† 1787] im Deutschen Merkur 1788, I, 287, 367. — Über Johannes Grob vgl. Goedekes Grundriß, 2. Aufl. 3, 146. — „Etwas über Form, Geist, Charakter, Sprache, Musik und Tanz der estnischen Nation" findet sich im Deutschen Merkur 1788, I, 331 und 404. — Ein Findling kommt in J. G. Müllers Roman „Die Herren von Waldheim" (Göttingen 1784/85) vor. — A. F. Büsching (1724—93), Geograph, Gymnasialdirektor und Oberkonsistorialrat in Berlin. — Die Wasserhose sah Lichtenberg über dem Dorfe Weende bei Göttingen stehen, Koringen ist ein Dorf östlich von Göttingen.

Nachweisungen über die Herkunft der Briefe Lichtenbergs an Meister.

1. Nach einer Abschrift in meinem Besitz. (Ungedruckt.)
2. Nach einer Abschrift in meinem Besitz. Ungedruckt.)
3. Original im Besitze von Herrn Ludwig Saeng in Darmstadt, zuerst (gedruckt L. B. III, 291 [No. 843.])
4. Nach einer Abschrift in meinem Besitz. (Ungedruckt.)
5. Nach einer Abschrift in meinem Besitz. (Ungedruckt.)
6. Nach einer Abschrift in meinem Besitz. (Ungedruckt.)
7. Früher im Besitze von O. A. Schulz in Leipzig, danach abgedruckt in L. B. I, (No. 294).
8. Nach einer Abschrift in meinem Besitz. Ungedruckt.)
9. Früher im Besitze des Herrn (†) Hofrat P. Levekühn, danach zuerst abgedruckt in L. E. S. 66 (No. 37).
10. Original im Besitz von Herrn L. Saeng, zuerst in dessen Privatdruck (L. S.)
11. Original im Besitz von Herrn L. Saeng, zuerst in dessen Privatdruck. (L. S.)
12. Original in Karl Schüddekopfs Besitz, danach abgedruckt in L. B. II, 43, (No. 326).

13. Original im Besitze von L. Saeng, danach L. S.
14. Original ebenda, danach L. B. III, 343 (No. 844).
15. Nach einer Abschrift in meinem Besitz. (Ungedruckt.)
16. Nach einer Abschrift in meinem Besitz. (Ungedruckt.)
17. Original im Besitze von L. Saeng, danach L. S.; von mir sind eine Reihe von falschen Lesarten ausgebessert.
18. Nach einer Abschrift in meinem Besitz.
19.–22. Nach den Originalien in meinem Besitz. (Ungedruckt.)
23. Original in Lichtenbergs Nachlaß, danach L. B. II. 348. (No. 545) abgedruckt.

Herrn Ludwig Saeng habe ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank dafür auszusprechen, daß er mir die in seinem Besitz befindlichen Originale der Briefe Lichtenbergs zur nochmaligen genauen Collationierung überlassen hat.

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey, München.

Digitized by Google